

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 35 (1962)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 35. Folge, 1961
Autor: Müller, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PRÄHISTORISCH-ARCHÄOLOGISCHE STATISTIK DES KANTONS SOLOTHURN

35. Folge 1961

Von Ernst Müller

Vorbemerkungen

Die Berichterstattung erfolgt in der Reihenfolge Mesolithikum, Neolithikum, Römerzeit, Mittelalter, Verschiedenes. Innerhalb der einzelnen Rubriken werden die Berichte alphabetisch nach Gemeinden geordnet.

Gemäss der «Verordnung betreffend Schutz und Erhaltung von Altertümern und historischen Kunstdenkmälern im Kanton Solothurn» sind Funde von Altertümern Eigentum des Staates. Die Finder sind verpflichtet, die Funde unverzüglich zu melden. Meldungen nehmen entgegen:

Dr. G. Loertscher, kantonaler Denkmalpfleger, Rathausgasse 22, Solothurn,

Telephon (065) 2 66 21 (Mittelalter und Neuzeit);

Ernst Müller, Kantonsarchäolog, Waldegg 21, Grenchen, Telephon (065) 8 82 47

(Ur- und Frühgeschichte).

Grabungen dürfen nur mit Zustimmung der «Kommission für Altertümer» vorgenommen werden.

Mesolithikum

Aeschi. Über die mittelsteinzeitliche Siedlung Aeschi-Moosmatten stellte ihr Entdecker, Dr. Walter Flükiger, die folgende Untersuchung zur Verfügung.

Die mittelsteinzeitliche Siedlung Aeschi-Moosmatten

Gemeinde Aeschi, Kanton Solothurn; L.K. 1127, 617 470/225 110.

Zwischen dem Moränehügel von Burgäschi und der Hügellehne mit dem Dorfe Aeschi dehnen sich die *Moosmatten* aus, die einen verlandeten Arm des «Ur»-Burgäschisees darstellen. Die Uferlinie dieses Ur-Sees wird ungefähr mit der Höhenkurve 470 m übereinstimmen

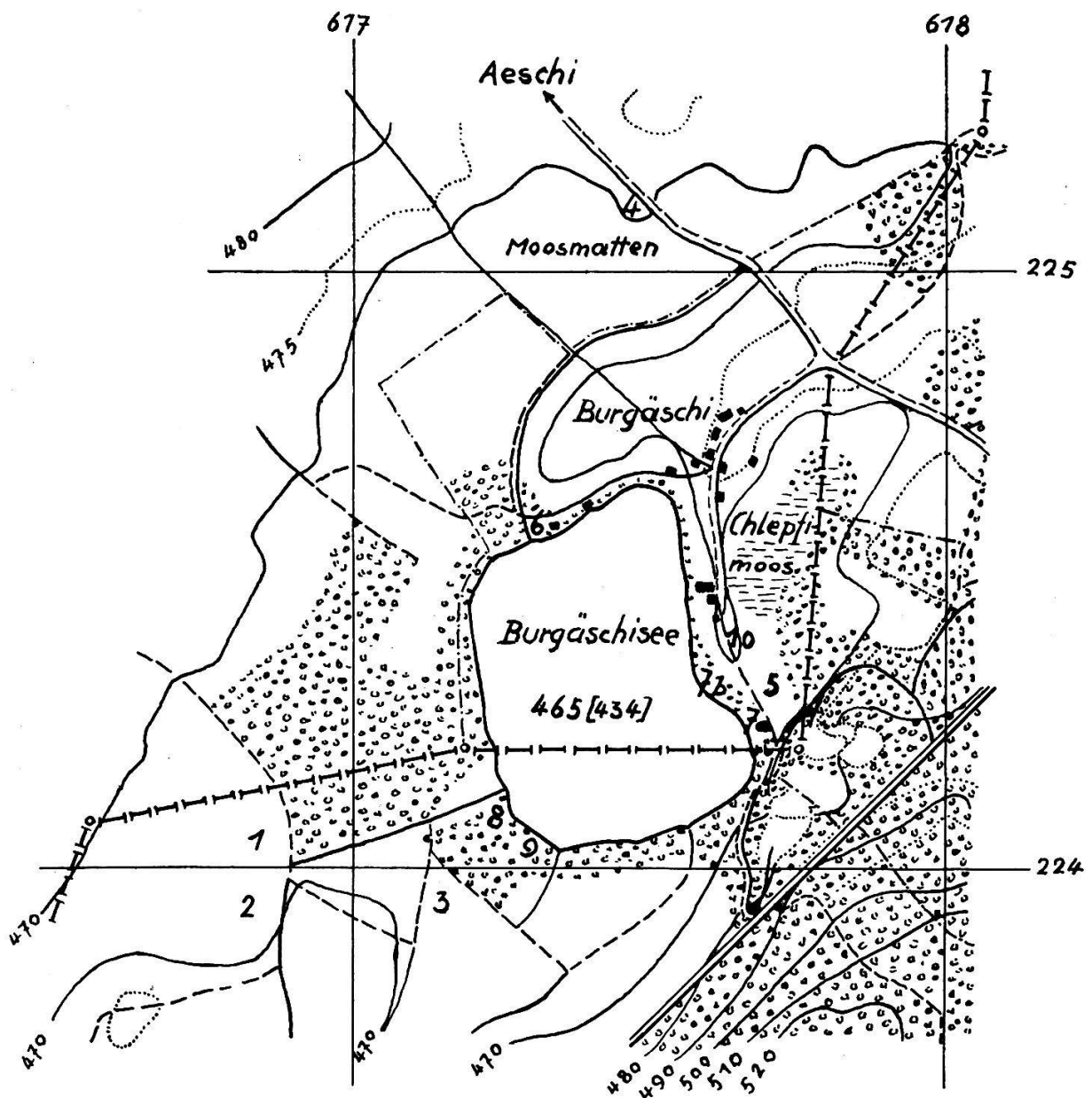


Abb.1. Lage der Siedlungen im Gebiete des Burgäschisees. 1. Fürsteiner. 2. Seeberg VI. 3. Seeberg III. 4. Aeschi-Moosmatten. 5. Hintere Burg. 6. Pfahlbau Nord. 7. Pfahlbau Ost: a) Südbau; b) Nordbau. 8. Pfahlbau Südwest. 9. Pfahlbau Süd. 10. Lage der Burg Aeschi.

(vergleiche Pinösch, Stephan: Der Pfahlbau Burgäschisee Ost, Abb. 1). Am Nordrand der Moosmatten, bei der Strasse Burgäschi-Aeschi, springt diese Uferlinie halbkreisförmig in den verlandeten Seearm vor; sie verrät eine ehemalige Halbinsel (Abb. 1, Siedlungsplatz 4).

Am 20. April 1940 suchte ich diese kleine Landzunge auf, um eine allfällige Besiedelung aus der Urzeit festzustellen. Schon dieses erst-

malige Betreten war erfolgreich. Das vorliegende Fundgut ist das Ergebnis von über 50 Begehungen, die in der Regel im Frühling oder Herbst nach dem Pflügen ausgeführt wurden.

Der Platz wird nordöstlich durch die Strasse Burgäschi-Aeschi und nordwestlich durch einen Feldweg begrenzt. Da die Silices auf der

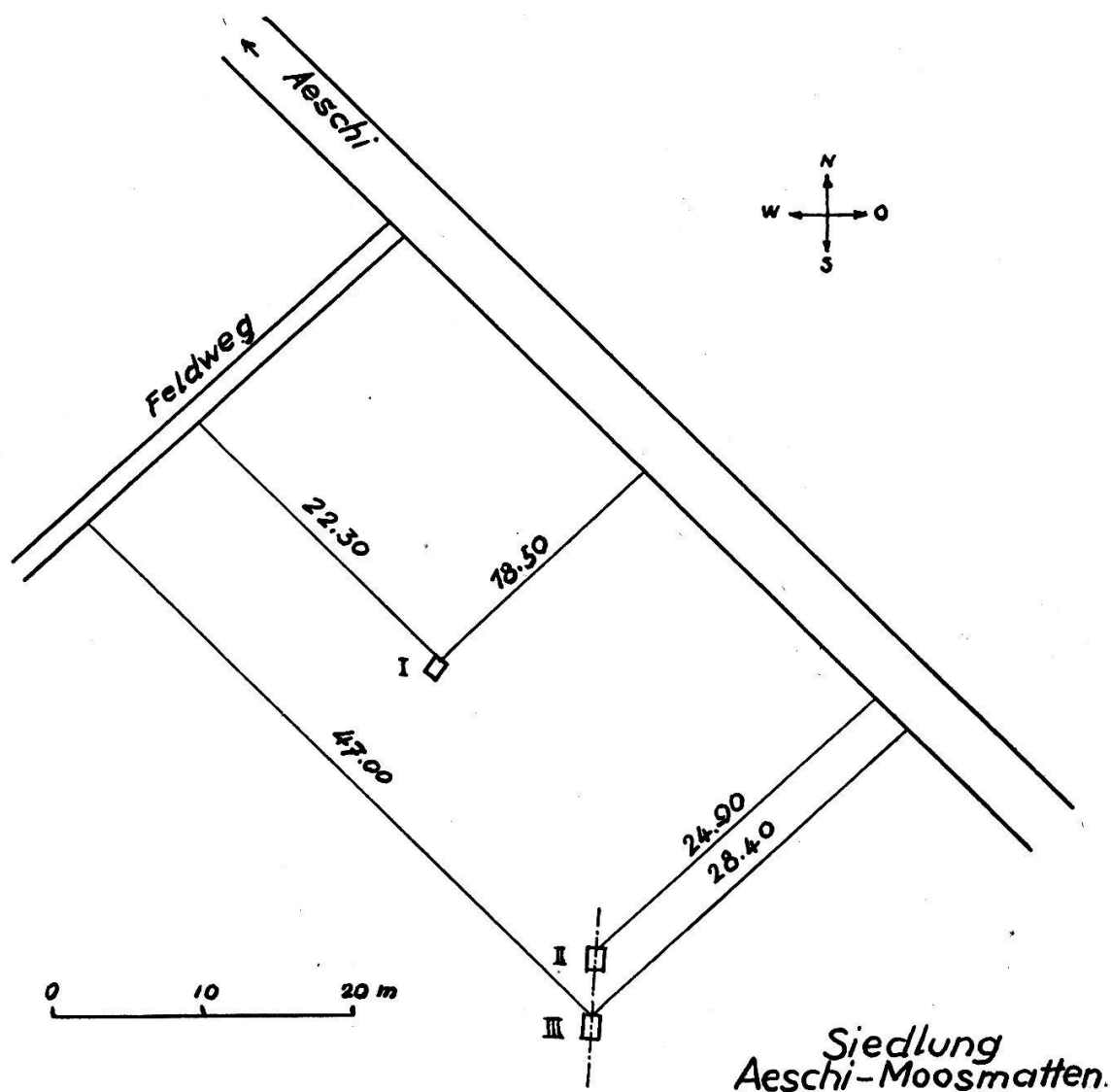


Abb. 2. Lage der kleinen Sondierungen

Erdoberfläche lagen, war anzunehmen, dass durch die Bodenbearbeitung das einstige Wohnniveau vollständig zerstört worden war. Kleine Sondierungen, mit Zustimmung des Besitzers im September 1950 ausgeführt, sollten hierüber Klarheit bringen (Abb. 2). Bei Schacht I, beinahe auf dem höchsten Punkt des Platzes, lag die 22 cm mächtige Ackererde unmittelbar auf Moränekies. Die Gerölle, die sie

enthielt, legen den Schluss nahe, dass mit der einstigen Kulturschicht auch ein Teil des kiesigen Untergrundes durch den Pflug aufgebrochen wurde. Die Erde lieferte 2 Silices. Die Sondierschächte II und III wurden in dem gegen die Moosmatten hin abfallenden Gelände ausgehoben. Im Schacht II erreichte die schwarzbraune Erde eine Mächtigkeit von über 40 cm, weil der sandig-kiesige Untergrund stärker nach der Tiefe absank als die Terrainoberfläche. Die erdige Schicht brachte 3 Silices, ferner in der Tiefe von 45 cm Kohlenteilchen. Im Schacht III, dem Moos am nächsten gelegen, war die Ackererde gut 40 cm mächtig, sicher zum Teil vom höheren Niveau hierher abgeschwemmt; denn der Pflug greift nicht so tief hinab. Hier lagen 2 Feuersteine, in 35 cm Tiefe zudem ein zerschlagener Kiesel. Unter dieser Erde folgte eine 13 cm mächtige schwarze sandige Uferschwemmzone mit vereinzelt Geröllen. Sie wurde unterteuft von 17 cm schwärzlicher, feinsandiger Erde mit Kohlenteilchen und wenigen Geröllen. Darunter kam eine sandige Kiesschicht mit gekritzten Kalkgeröllen, also Moräne, zum Vorschein. Die Schichten zwischen der Ackererde und dem Moränekies sind zur Hauptsache Abschwemmungsprodukt aus den höher gelegenen Partien des Platzes. Die Kohlenteilchen deuten an, dass auch Kulturschicht vom Regen ausgewaschen und nach der Tiefe hin umgelagert worden ist. Oberflächlich sammelte ich die Silices auf bis hinunter an den Moosrand und bis an die Strasse und den Feldweg heran. Der Acker jenseits des letztern enthielt ebenfalls einige Stücke.

Das Fundgut

Überblickt man das Fundgut in seiner Gesamtheit, so fällt seine Buntheit auf. Folgende Farben sind vertreten: weiss, grau, blau, schwarz, gelb, braun, rot, violett, ferner Übergänge von der einen zur andern. Auch gebänderte Stücke fehlen nicht: weiss-braunrot, weiss-grau, graubraun-violett, gelb-braun, grau-rot. Im grossen und ganzen herrschen die helleren Töne vor. Wo liegt die Heimat all dieser Spielarten? Dass von den ehemaligen Bewohnern auch die Moränen und die Schotter nach Rohstoff durchsucht wurden, belegen die wenigen Exemplare aus Radiolarit, Quarzit und Bergkristall. Vielen Stücken ist prächtige Glanzpatina eigen, die Folge längeren Freiliegens an der Erdoberfläche. Bis Frühjahr 1961 sind 1111 Stück aufgesammelt worden, worunter 2 Tonscherben, jünger als Neolithikum, 10 Kieselabschläge und 2 Flinte.

Zwanglos lässt sich das ganze Fundgut in 2 verschiedenaltige Gruppen gliedern: eine mesolithische und eine neolithische.

I. Mesolithische Gruppe

Abbildung 3-8

Bearbeitete Stücke	Ab- bildung	An- zahl	Mittel- gewicht in g	Anteil in %
Kerbspitze	3. 1	1	1,7	0,5
Stichel	3. 2-14	16	5,4	8,2
Doppelstichel	4. 1-2	2	3,5	1,0
Klingen.....	3. 15-18	12	1,7	6,1
	4. 3-6			
Klingenfragmente	4. 7-10	10	0,9	5,1
Spitzklingen	4. 11-16	8	2,0	4,1
Krummklingen	4. 17-18	4	1,1	2,0
Hochklinge		1	2,0	0,5
Kerbklingen	4. 19-22	18	2,0	9,2
	5. 1-3			
Ritzklinge		1	4,0	0,5
Klingen mit Querende	5. 4-7	5	0,6	2,5
Klingen mit Schrägende	5. 8-15	8	0,5	4,1
Messerchen mit gestumpftem Rücken	5. 16-22	7	0,6	3,6
Dreiecke, querschneidig	5. 23-26	4	0,3	2,0
Dreiecke, längsschneidig	5. 27-30	4	0,4	2,0
Halbmöndchen	5. 31-34	5	0,3	2,5
Mikrostichel	6. 1-7	7	0,5	3,6
Klingenkratzer.....	6. 8-10	3	1,2	1,5
Geradkratzer	6. 11-14	5	2,5	2,5
Bogenkratzer	6. 15-18	6	2,2	3,0
Daumennagelkratzer	6. 19	1	2,1	0,5
Rundkratzer	6. 20	1	3,0	0,5
Schnauzenkratzer	6. 21	2	2,1	1,0
Spitzkratzer		1	1,5	0,5
Hochkratzer	6. 22-23	2	6,1	1,0
Reststückkratzer	7. 1-3	5	8,5	2,5
Absplisse mit Kerben	7. 4-13	30	3,1	15,3
Mehrfachkratzer	7. 14-16	3	2,2	1,5
Kerbmesserchen	7. 17	2	1,0	1,0
Absplisse mit retuschiertes Schneide	7. 18-20	7	2,5	3,6
Bohrspitzchen	7. 21-24	7	1,4	3,6
Spitzen	8. 1-3	5	2,3	2,5
Absplisse, gezähnt.....		1	1,5	0,5
Angelhaken (?)	8. 4-5	2	1,5	1,0
Hämmerchen		1	8,9	0,5
		197	2,3	100

Übriges Material dazu:

	Ab- bildung	An- zahl	Mittel- gewicht in g	Anteil in %
Bearbeitete Stücke		197	2,3	18,4
Klingen, unbearbeitet, gebraucht .	8. 6-12	36	1,4	3,4
Klingenfragmente, unbearbeitet, gebraucht		51	1,2	4,8
Missratene Klingen		7	2,8	0,6
Absplisse, gebraucht zum Kratzen.		9	4,0	0,8
Absplisse, gebraucht zum Schneiden		25	2,3	2,3
Absplisse, gebraucht als Spitzen ..		5	1,8	0,5
Absplisse, gebraucht als Kerbkratzer		18	2,4	1,7
Kernsteinquerabschlag		6	2,6	0,6
Sekundäre Bearbeitung		3	2,5	0,3
Kanten zerschlagen, im Feuer gelegen		4	2,9	0,4
Reststücke	8. 13-17	21	11,2	2,0
Übriger Abfall		688	1,6	64,2
		1070	1,96	100

Die *Stichel* teilen sich auf in 7 Linksstichel, 6 Mittelstichel und 3 Rechtsstichel. 11 tragen einen Rindenrest. Die Stichelschneide wurde erzeugt: durch beidseitigen Abschlag bei 8 Exemplaren, durch beidseitige Retuschierung bei 1 und durch Abschlag und Retuschierung bei 7 Exemplaren. Der Linksstichel (3. 10) mit retuschierter Basis weist an der rechten Längskante eine Kerbe auf. Die beiden *Doppelstichel* mahnen in ihrem Aussehen an die Fürsteinerfacies. Alle 4 Stichel-schneiden sind durch Abschlag und Retuschierung geformt worden.

Die linksseitig basalretuschierte *Klinge* (4. 3) besteht aus grünem Radiolarit. Die Bearbeitung der Klingen beschränkt sich zur Hauptsache auf die Längskanten, ober- oder unterseits. Bei Klinge (4. 5) ist die Basis zu einem kleinen Dorn vorgezogen, während bei einer weiteren die Basis hohl retuschiert ist. Eine Klinge wurde aus Bergkristall geschlagen. Die sehr schöne *Spitzklinge* mit Schnürkerben hätte als Pfeilspitze dienen können. Bei der *Hochklinge* ist die hintere Hälfte der Mittelrippe retuschiert. Vielleicht wurde das Stück als Retuschier-

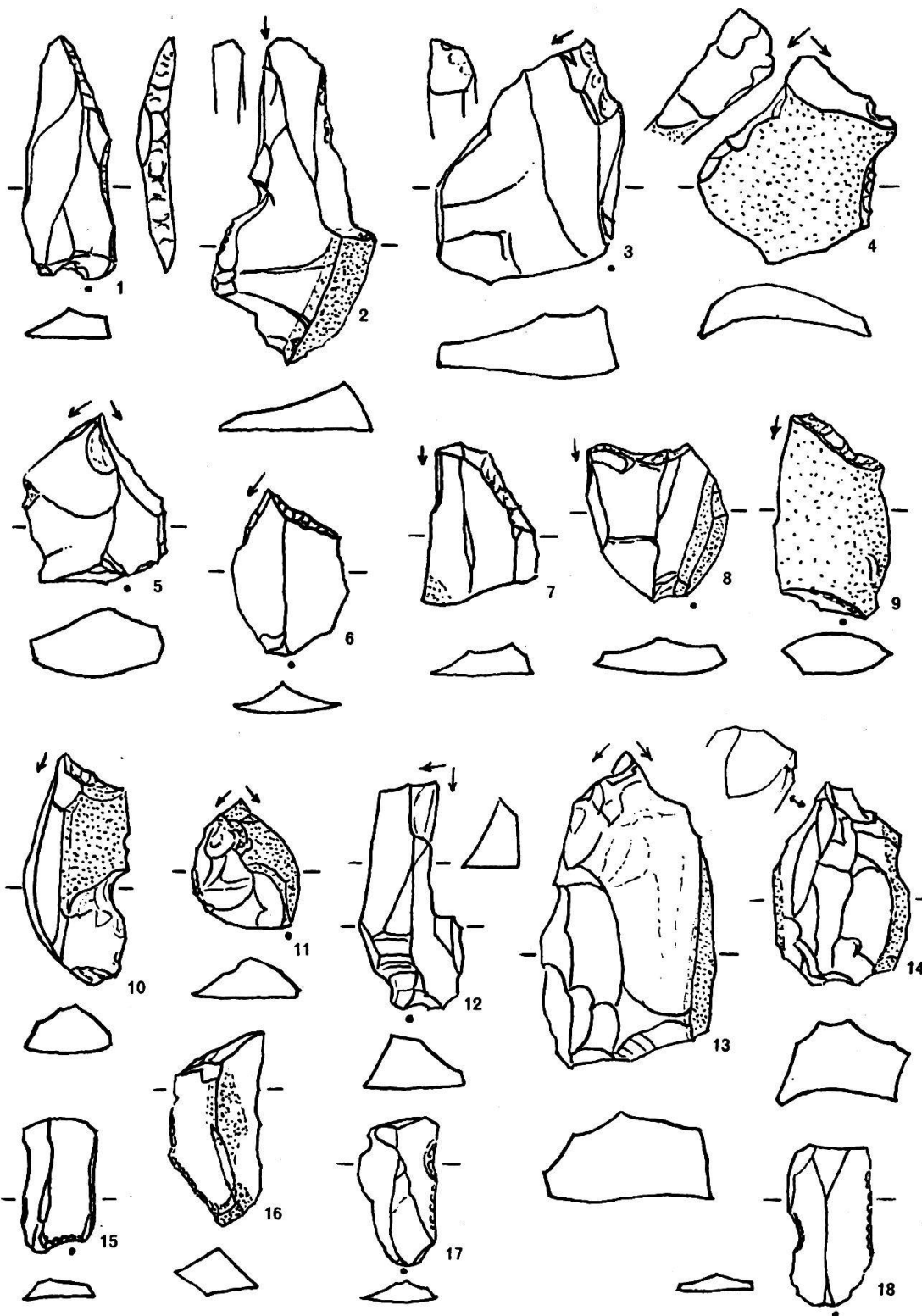


Abb. 3. 1 Kerbspitze, 2-14 Stichel, 15-18 Klingen

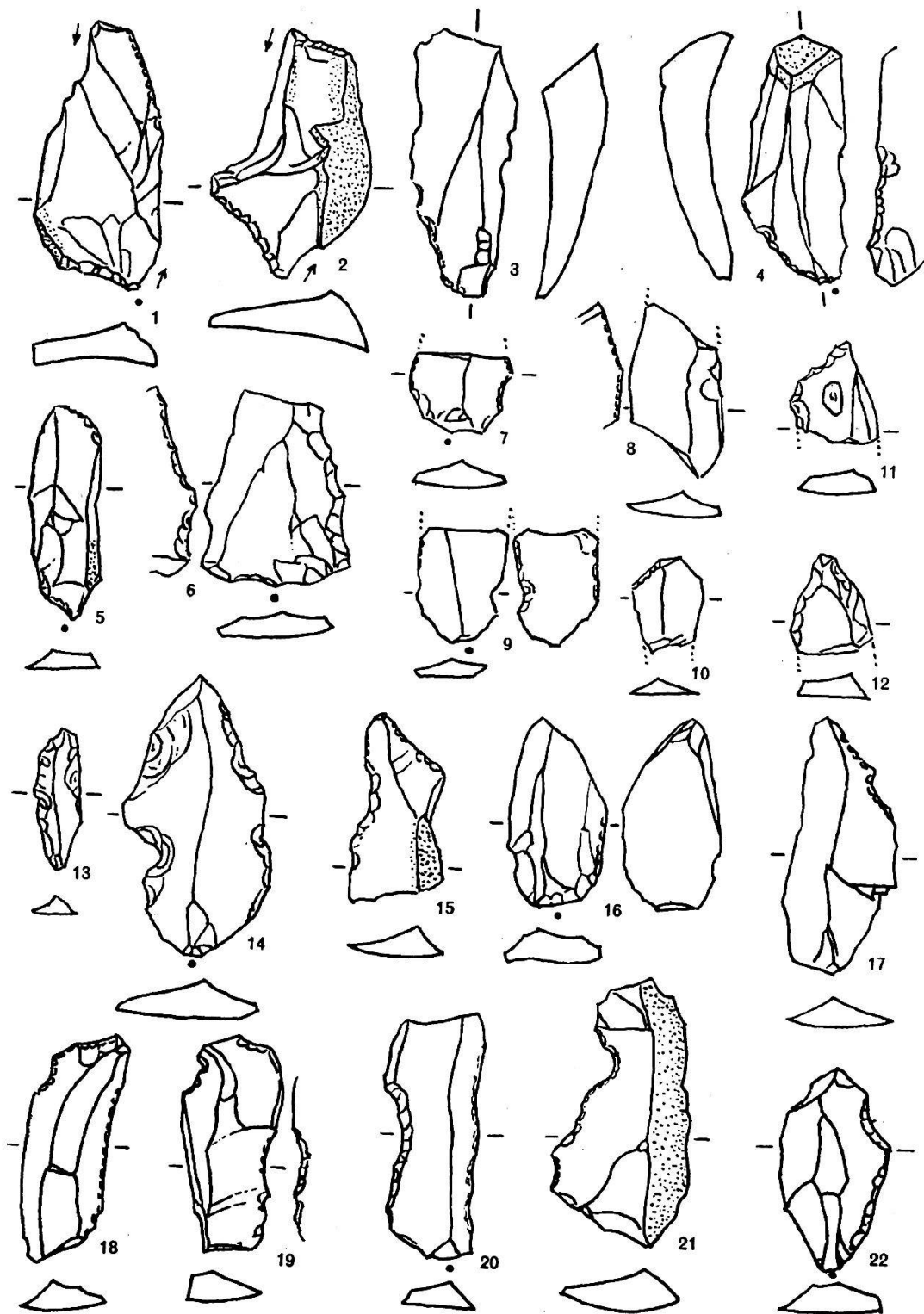


Abb. 4. 1-2 Doppelstichel, 3-6 Klingen, 7-10 Klingenfragmente, 11-16 Spitzklingen, 17-18 Krummklingen, 19-22 Kerbklingen

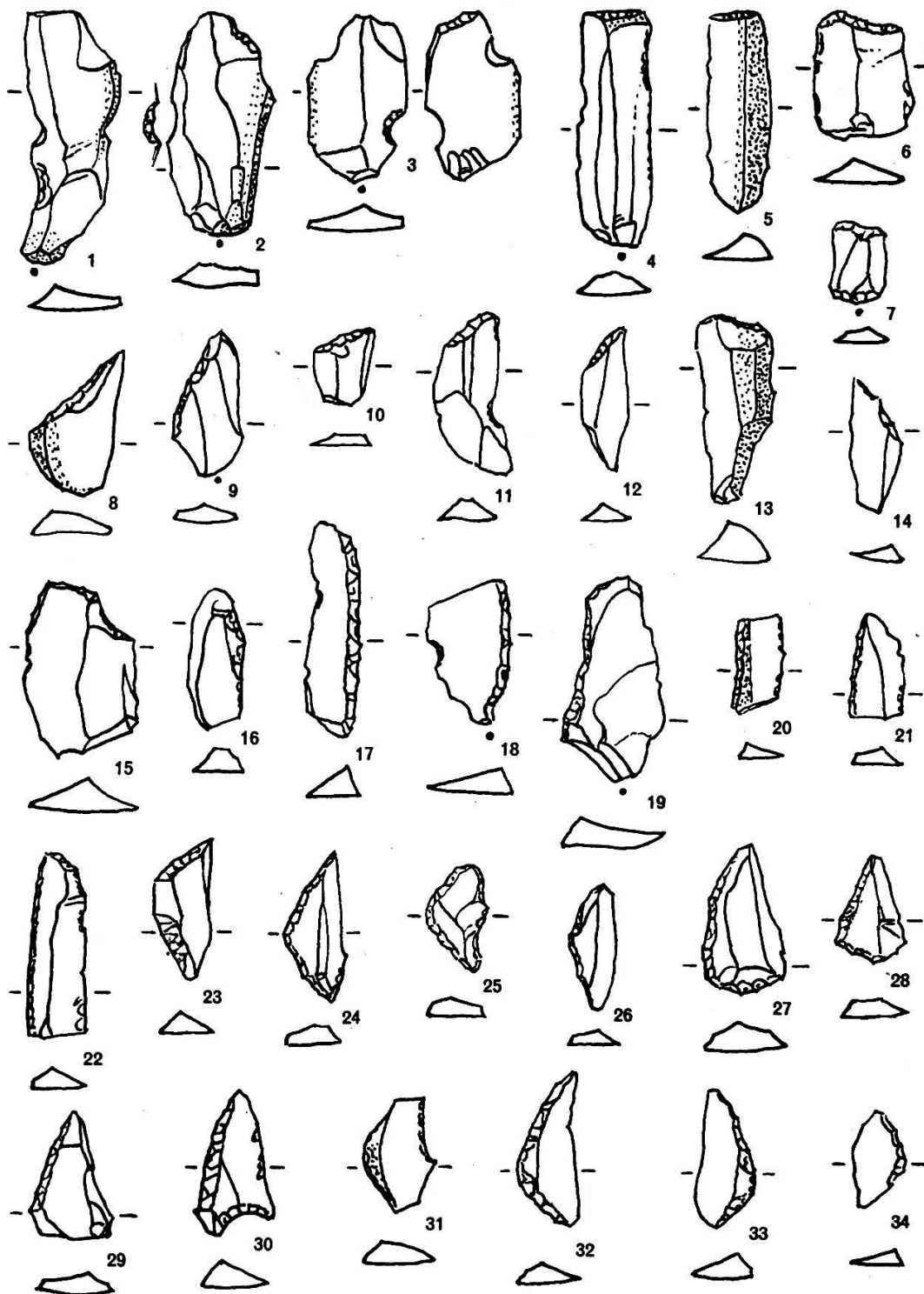


Abb. 5. 1-3 Kerbklingen, 4-7 Klingen mit Querende, 8-15 Klingen mit Schrägende, 16-22 Messerchen mit Rücken, 23-26 Dreiecke, querschneidig, 27-30 Dreiecke, längsschneidig, 31-34 Halbmöndchen

instrument verwendet. Die dunkelrote *Kerbklinge* (5. 3) zeigt einen verdünnten Schlagbuckel. Die *Ritzklinge* besitzt links am verdickten terminalen Ende, welches sich gut zur Fingerauflage eignet, eine Nase, an welche nach hinten eine Kerbe anschliesst. Die Klinge mit *Querende* (5. 7) weist eine oberseits abgenommene Basis auf. 5 Klingen mit *Schrägende* sind von links nach rechts vorn abgeschrägt, die übrigen von rechts nach links vorn. Braune und rote Farbtöne überwiegen. Beim *Messerchen* (5. 20) mit gestumpftem Rücken und kräftiger Glanzpatina sind die Kanten und Ecken verrundet. Das längsschneidige *Dreieck* (5. 30) fällt wegen seiner eingezogenen Basis besonders auf. Eines der *Halbmöndchen* ist nur in der Rohform vorhanden; dem gebogenen Rücken fehlt die Retusche. Von den 7 *Mikrosticheln* stellen 2 den Basisrest, 4 das terminale Ende und einer den Mittelteil der zerlegten Klinge dar. Beim letztern handelt es sich um einen doppelten Mikrostichel. Ob die feine Bearbeitung bei den Stücken (4. 1–4) schon an der unzerlegten Klinge oder erst am Abfallstichel angebracht wurde, lässt sich nicht entscheiden. Immerhin finden wir auch beschädigte Stichelschneiden (4. 3 u. 4). Auch hier herrscht die gelbliche, bräunliche oder rote Farbtönung vor.

Der sehr schöne *Klingenkratzer* (6. 9) lässt ausser der Kratzerstirne noch eine gestumpfte Längskante erkennen. Zwei der *Reststückkratzer* sind aus flachen Kernen gefertigt. Einer der nicht abgebildeten Kratzer besteht aus einem grünlichen Quarzit. Ein Mehrfachkratzer ist als Breit- und Bogenkratzer verwendet worden, während die beiden andern als Breit- und Kerbkratzer dienten.

Das abgebildete *Kerbmesserchen* (6. 17) zeigt beidseitig der Basis eine Kerbe. Rechts schliesst eine fein retuschierte gerade Schneide an, während die gegenüberliegende Schneide weniger exakt zugerichtet ist. Von den kleinen *Bohrspitzchen* sind drei an Klingen oder an Fragmenten von solchen und die übrigen an Absplissen herausgearbeitet. Bei den *Spitzen* handelt es sich, mit Ausnahme einer prismatischen, um Blattspitzen. Das keilförmige *Hämmerchen* weist eine stark zerschlagene Schneide auf.

Die nicht bearbeiteten Klingen unterteilen sich in 22 mit trapezförmigem und 14 mit dreieckigem Querschnitt. Bei den Fragmenten betragen die entsprechenden Zahlen 32 und 19; 26 davon sind Basisfragmente, 18 terminale Enden und der Rest Mittelteile. Ein grosses kräftiges Basisfragment besteht aus oolithischem Material. Die missratenen Klingen zeigen eine schmale dünne Basis, jedoch ein breites und dickes Vorderende. Die ventrale Fläche weist in der Längsrichtung starke Krümmung auf. 12 der 21 Reststücke besitzen flache Form. Nur 4 bestehen aus weisslichem Silex.

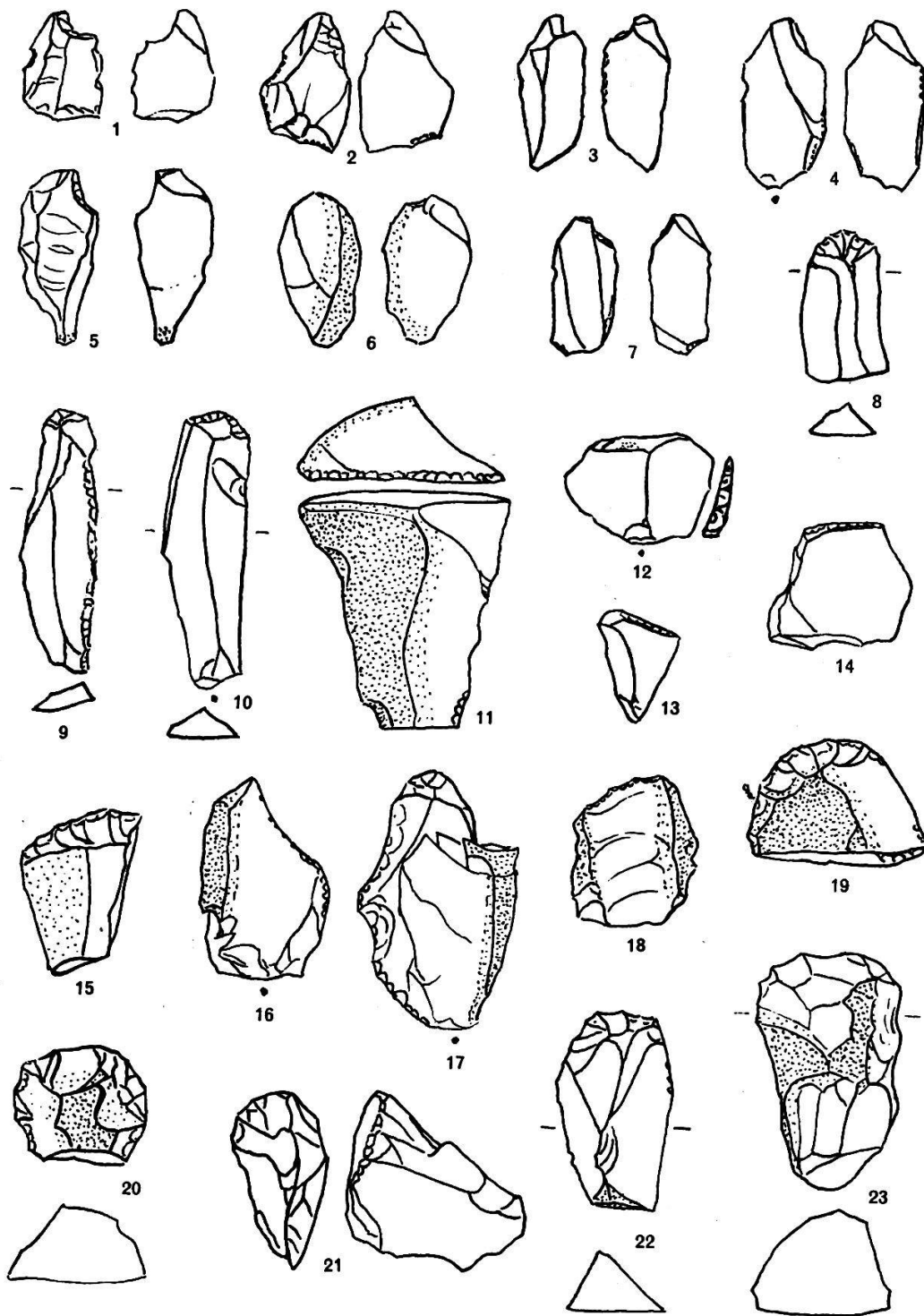


Abb. 6. 1-7 Mikrostichel, 8-10 Klingenkratzer, 11-14 Geradkratzer, 15-18 Bogenkratzer, 19 Daumnagelkratzer, 20 Rundkratzer, 21 Schnauzenkratzer, 22-23 Hochkratzer

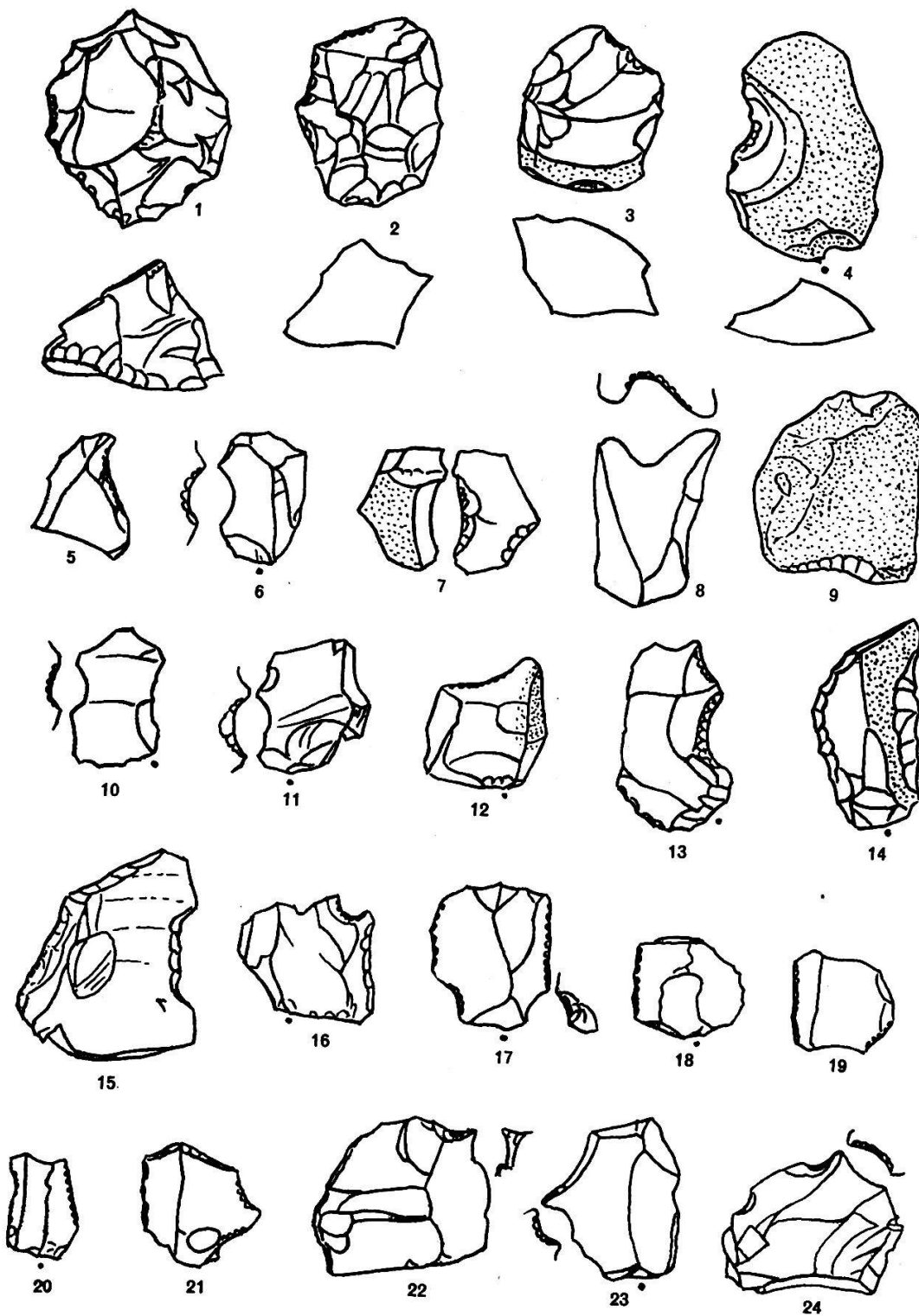


Abb. 7. 1-3 Reststückkratzer, 4-13 Absplisse mit Kerben, 14-16 Mehrfachkratzer, 17 Kerbmesserchen, 18-20 Absplisse mit retuschierter Schneide, 21-24 Bohrspitzchen

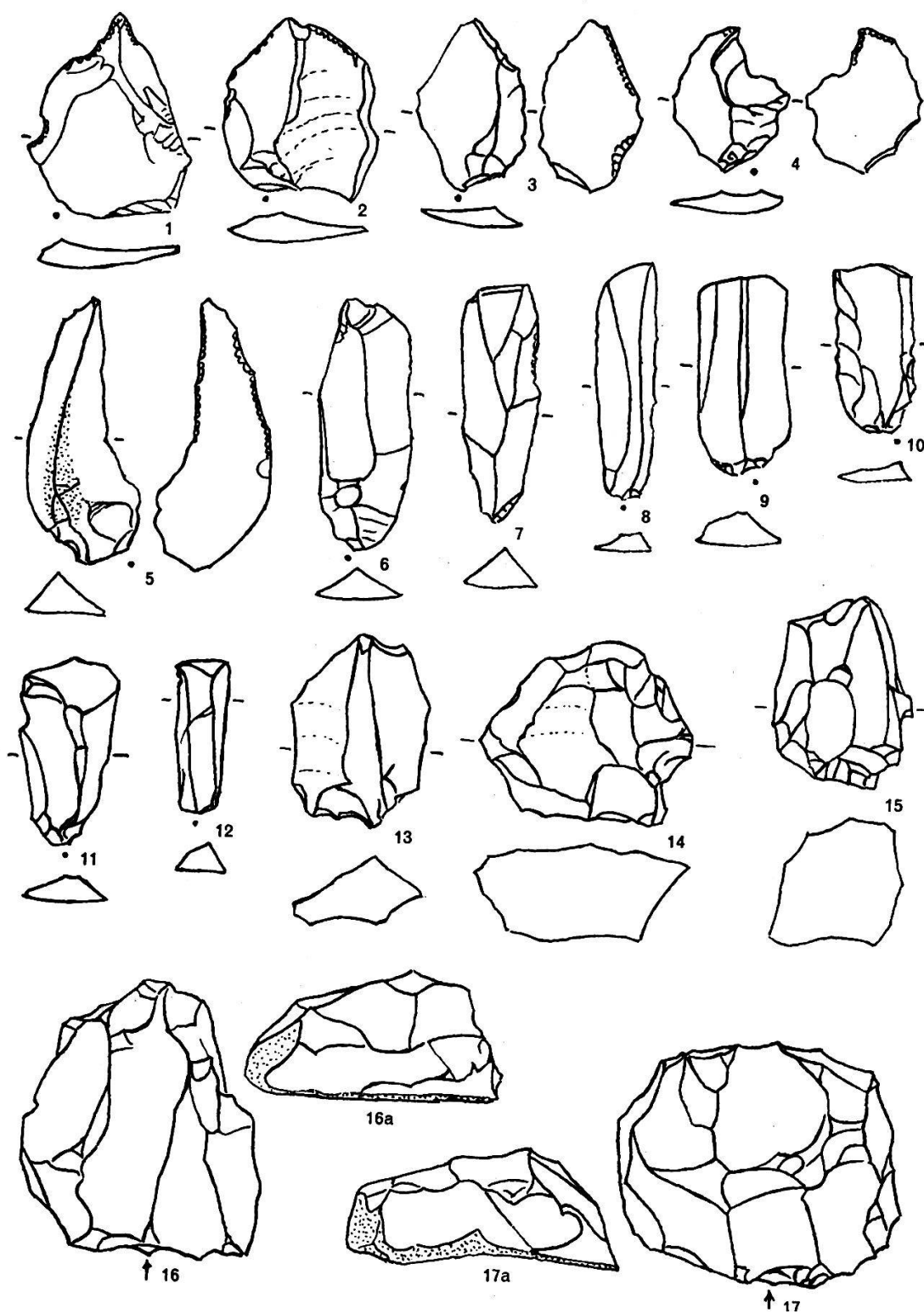


Abb. 8. 1-3 Spitzen, 4-5 Angelhaken (?), 6-12 Klingen, 13-17 Reststücke

Einstufung der mesolithischen Gruppe

Der Zusammenhang mit dem frühen Mesolithikum ist deutlich ersichtlich. Schon der grosse Anteil von Stacheln ist dafür bezeichnend. Die Kerbspitze, einige der einfachen Stachel und die beiden Doppelstachel erinnern stark an die Fürsteinerfacies. Im übrigen gehört das Werkzeuginventar dem mittlern Mesolithikum an, da Spätformen wie zum Beispiel Trapeze vollständig fehlen. Es lässt starke Ähnlichkeit mit der II. Gruppe der Siedlung Rüteliacher, weniger mit dem Sauvetterhorizont von Birmmatten erkennen. Der verhältnismässig grosse prozentuale Anteil der gekerbten Klingen und Absplisse weist möglicherweise auf das kommende Spätmesolithikum hin.

II. Neolithische Gruppe

Da das Spätmesolithikum auf der Station Aeschi-Moosmatten ausfällt, sind die muscheligen retuschierten Pfeilspitzen und Klingen wohl dem Neolithikum zuzurechnen. Es besteht ein so grosser Unterschied in der Bearbeitungstechnik zwischen den hier aufgeführten Werkzeugen und denjenigen der mesolithischen Gruppe, dass eine kulturelle Zusammengehörigkeit kaum vorliegt. Ich betrachte diese Silices als Streufunde von gelegentlich auf dem Platze anwesenden Leuten aus den Pfahlbauten am See oder von Jungsteinzeitlern der Landsiedlung «Hintere Burg». Bei der Aussortierung der neolithischen Gruppe berücksichtigte ich nebst der Arbeitstechnik auch die Patina. Bis auf wenige Ausnahmen zeigen alle Stücke ein frisches, glanzloses Aussehen. Folgende Funde gehören der Gruppe an:

	Abbildung
4 gemuschelte Pfeilspitzen	9. 1-3, 5
2 andere Spitzen	9. 13
7 Klingen und Fragmente von solchen.....	9. 4, 6-9, 12
1 Ritzklinge	9. 15
1 Klingen- und Hochkratzer.....	9. 11
1 Stirnkratzer	9. 14
2 Absplisse mit hoher Randbearbeitung	9. 10, 16
3 Absplisse mit flacher Randbearbeitung	
1 Fragment, ober- und unterseits flächenretuschiert	
1 grosser Kerbkratzer	
4 Absplisse	

Die Nase der Ritzklinge weist Gebrauchsspuren auf. Der Klingen- und Hochkratzer ist auf der einen Längsseite des Hochkratzerendes mit Stufenretuschen versehen. Das Durchschnittsgewicht der Gruppe beträgt 5,7 g.

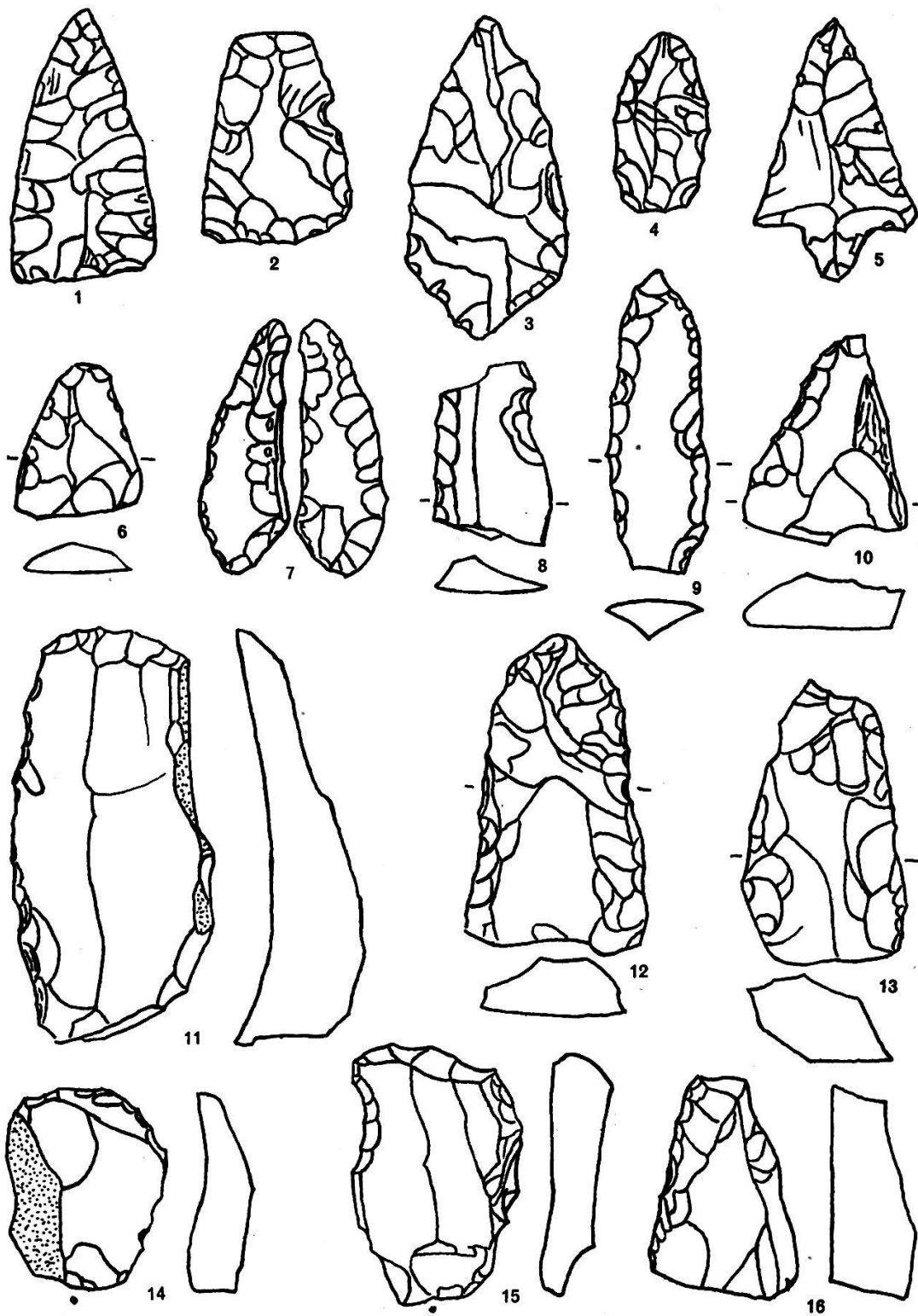


Abb. 9. Neolithische Werkzeuge. 1-3, 5 Pfeilspitzen, 4, 6-9, 12 Klingen und Fragmente, 11 Klingen- und Hochkratzer, 13 Spitze, 14 Stirnkratzer, 15 Ritzklinge, 10 und 16 Absplisse mit hoher Randbearbeitung

Ergebnis

Den Wohnplatz «Aeschi-Moosmatten» haben Leute des frühen und mittleren Mesolithikums besiedelt, wohl zur Zeit, als noch die Wasser des Burgäschisees den Rand der Siedlung bespülten. Damit wird eine Lücke in der Reihe der bisher bekannten steinzeitlichen Siedelungen um den Burgäschisee herum zum Teil ausgefüllt. Es ist möglich, dass sich bei der allmählichen Verlandung der «Moosmatten» fischreiche Lachen bis in die Jungsteinzeit hinein halten konnten, was Fischer und auch Jäger dieser Epoche veranlasste, den günstigen Siedlungsplatz zu gelegentlichem Aufenthalt aufzusuchen.

Literaturverzeichnis

- Pinösch, Stephan.* Der Pfahlbau Burgäschisee-Ost. JsolG 20, 1947, Abb. 1.
Flükiger, Walter. Die mittelsteinzeitliche Siedlung Rüteliacher. JbSGU 40, 1949/50, 93–107.
Bandi, H.-G. Sauveterrien im Birstal. Ur-Schweiz 20, 1956, 6–19.
Bandi, H.-G. und Lüdin, C. Birmatten-Basishöhle. Vorläufige Mitteilung. JbBHM 34, 1954, 193–200.
Flükiger, Walter. Steinzeitliche Landsiedelungen am Burgäschisee. JbBHM 25, 1945.
Wyss, René. Fürsteiner-Seeberg, eine spätjungpaläolithische Freilandstation. JbSGU 42, 1952, 133–154.
 — Beiträge zur Typologie der paläolithisch-mesolithischen Übergangsformen im Schweizerischen Mittelland. Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 9, Basel 1953.
 — Das Mesolithikum. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 6, Die ältere und mittlere Steinzeit der Schweiz, 1960, 37–43, Taf. 16–19.

Für seine interessante Arbeit sei Dr. W. Flükiger bestens gedankt. Die Funde hat er dem Museum Solothurn versprochen.

Neolithikum

Aeschi. Siehe Mesolithikum.

Römerzeit

Biberist. Pfarrer Walter Herzog meldete, dass sich beim Bau eines neuen Weges im Wildmannswald (L. K. 1127, 606 600/226 300) römische Ziegelfragmente fanden. Die Stelle scheint für eine römische Anlage nicht besonders geeignet zu sein. Möglicherweise sind die Ziegelstücke von der prächtig gelegenen Anhöhe des Buechhofs aus verfrachtet worden.

Olten. In der letztjährigen Statistik wurde gemeldet, dass in der Baugrube für die Handelsbankerweiterung an der Baslerstrasse Knochen zum Vorschein kamen. Dr. H. R. Stampfli untersuchte in verdankenswerter Weise das Material. Folgende Arten konnten nachgewiesen werden: Hausrind 13 Knochen und Knochenfragmente, Pferd 1, Hausschwein 6, Schaf 3 und Schaf/Ziege 6. Alle Reste sind eindeutig Nahrungsabfälle. Besonders an den Rinderknochen zeigt sich die römische Herkunft deutlich, indem Reste starker Tiere vorliegen, die wahrscheinlich von römischen Ochsen herrühren.

Literatur: JsolG 34, 1961, 231–232.

An der Hauptgasse wurden die Häuser Nr. 30 und 32 abgebrochen und der Neubau der Tuch AG. errichtet. Eduard Fischer stellte römische Funde fest. Mitten im Bauareal war ein Stück Mauer. Die Härte des Mörtels und die Bauweise deuteten auf eine römerzeitliche Mauer. Sie enthielt auffallend viel Mörtel, der stark mit Kies durchsetzt war. Sie war ca. 3,5 m dick und verlief in Richtung der Castrums-Mauer. Die Dicke entsprach derjenigen im Plan des Castrums bei Haefliger (1938). Daraus ergibt sich, dass das freiliegende Stück ein Teil der Castrums-Mauer war. Die abgebrochenen Gebäude waren unterkellert, so dass dort keine Funde zu erwarten waren. Dagegen zeigte sich in der Fortsetzung gegen die Hauptgasse in 0,94 m bis 1,64 m Tiefe eine römische Kulturschicht. Sie enthielt Ziegelfragmente, Keramik, wenig Metall und wenig Holzkohle. Die Funde sind grösstenteils ins 2. Jahrhundert zu datieren.

Verbleib: Museum Olten.

Literatur: Haefliger, Das römische Olten, Festschrift Tatarinoff, Solothurn, 1938.

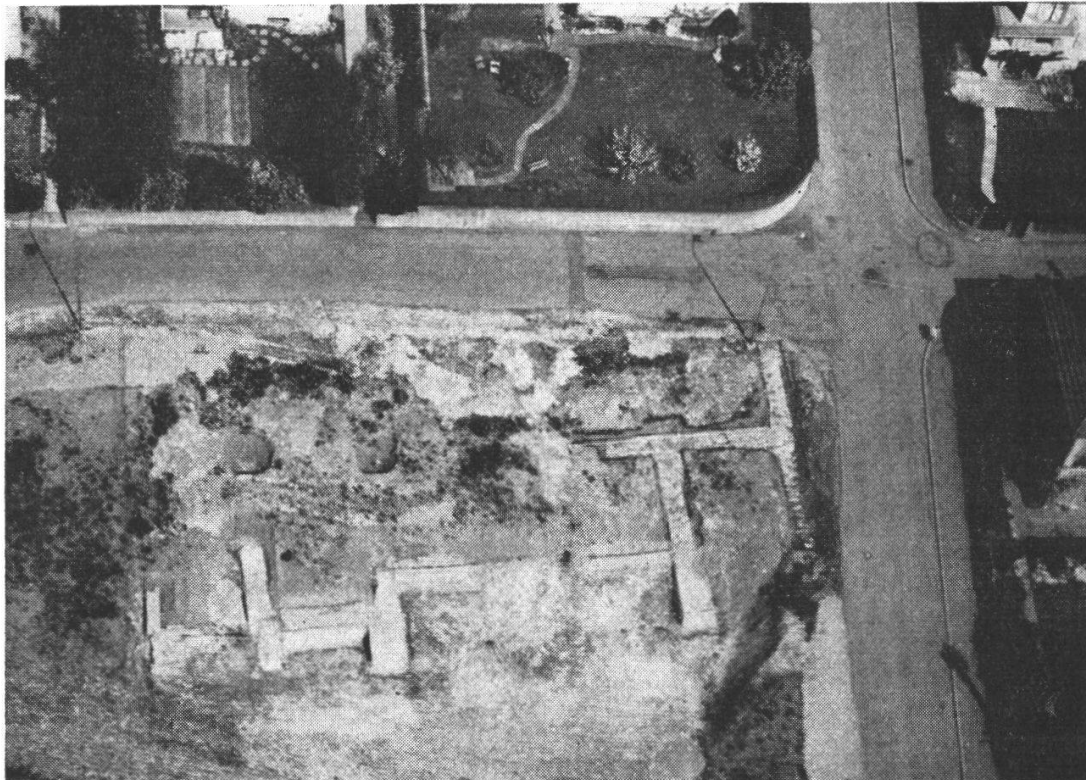
Im September kam im Feigel römisches Mauerwerk zum Vorschein. Über die Ausgrabung erstattete der örtliche Grabungsleiter Oswald Lüdin, Windisch, den folgenden Bericht:

Olten 1961. Römische Villa im Feigel

Mitten in den westlichen Aussenquartieren Oltens, am Fusse des Bannwaldes, soll eine öffentliche Anlage mit Spielwiese und Ruheplätzen entstehen. Mit dem Vorhaben waren grosse Erdbewegungen verbunden. Michael Schmid, Olten, und Peter Frey, Trimbach, meldeten am 10. September, dass beim Planieren römisches Mauerwerk zum Vorschein kam. Später, als man mit Hilfe moderner Maschinen ans Werk ging, wurde mit der nötigen Sorgfalt das Feld abgetragen

offenbar nicht römischen Ursprungs.¹ Das offene Feld soll inskünftig den Namen «Römermatte» tragen.

Der Villengrundriss, von dem lediglich der Südtrakt vorhanden ist, lässt den Risalitvillentypus klar erkennen. Zwei vorspringende Eckbauten von $8,5 \times 8,5$ und 8×10 m flankieren eine 16 m lange und 5 m tiefe Portikus. Die Eckrisaliten sind durch Strebemauern von 1,8 m Dicke nach vorne abgestützt, ebenso die Ecke eines auf der



Olten, römische Villa. Grundriss. Foto Luftaufklärungsdienst Dübendorf

Westseite angefügten Anbaues. Die Gesamtlänge der repräsentativen Südfront, in die der Anbau einbezogen war, misst 38,5 m. Leider fehlen Maueransätze, welche über die Raumaufteilung im Innern der Villa etwas aussagen könnten. Vielleicht bringen aber weitere Sondierungen, die noch gemacht werden sollen, eine Bereicherung des Grundrissplanes. Allzuviel darf allerdings nicht erwartet werden; der Forschung sind durch die Untergrundstrasse und die moderne Überbauung Grenzen gesetzt.

Die erhaltenen Mauerzüge der Villa sind bemerkenswert breit fundamentierte; in der Regel eher etwas über 1 m. Das muss zweifellos mit

¹ Laut Schweiz. Idiotikon.

der Hanglage in Zusammenhang gebracht werden, liegt doch der Südtrakt gestaffelt über der Felstrippe. Möglicherweise deutet die Dicke der Mauern auf ein mehrgeschossiges Gebäude. Das Fundamentmauerwerk besteht aus grossen, rohen Kalksteinen, die in der nächsten Umgebung gebrochen werden konnten. Dr. H. Fröhlicher, Olten, teilte freundlicherweise mit, dass sich Malmkalke, wie sie für den Bau der Villa verwendet wurden, im Dickenbännli finden. Die niedrigen



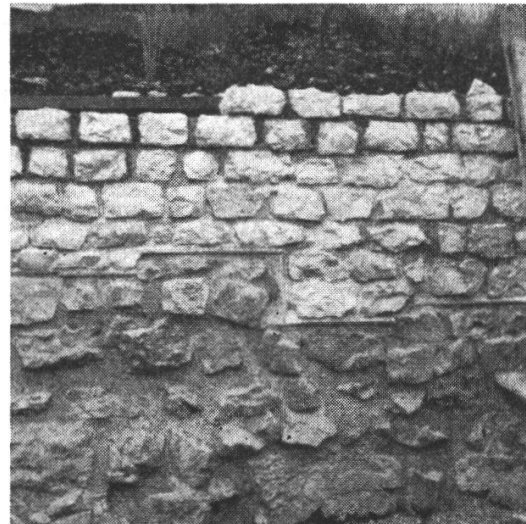
Olten, römische Villa. Strebemauer des westlichen Anbaus, gegen Nord-Osten
Foto O. Lüdin



Olten, römische Villa. Östliche Strebemauer des westlichen Risaliten, gegen Nord-Osten
Foto O. Lüdin



Olten, römische Villa. Westliche Strebemauer des östlichen Risaliten, gegen Westen
Foto O. Lüdin



Olten, römische Villa. Konservierte Mauer; unten römisch, oben rekonstruiert.
Foto Dr. G. Loertscher

Reste aufgehenden Mauerwerks sind in echt römischer Handquader-Manier aufgeführt. Beim Nebengebäude wurden für die 60 cm breiten Fundamente grosse Kieselsteine verwendet, auf die, etwas zurückversetzt – wie es Reste an der NW-Ecke zeigten – Kalksteinmauerwerk aufgesetzt war.

Nirgends konnten Böden oder Benützungsschichten beobachtet werden. Alle Kleinfunde wurden aus dem herumliegenden Schutt



Olten, römische Villa. Nebengebäude gegen Norden. Foto E. Müller



Olten, römische Villa. Fundament der Nord-West-Mauer des Nebengebäudes, gegen Nord-Osten Foto E. Müller

geborgen. Für die Datierung fanden 32 ausgelesene Keramikstücke Verwendung. Trotzdem es sich um einen relativ späten Villentypus handelt, barg der Boden frühe Ware aus dem 1. Jh. n. Chr. Die Mehrzahl der Keramik aber stammt aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts und passt somit besser ins Gesamtbild. Die frühen Stücke müssen offenbar mit einer früheren Besiedlung der Flur zusammenhängen. Vielleicht geht das Nebengebäude in diese Zeit zurück, wurde doch in ihm eine kleine Aucissafibel gefunden.

Man kann sich fragen, ob nicht die 1955 und 1957 500 m oberhalb im Grund ausgegrabene Villa in Beziehung stand mit der Villa im Feigel und ob nicht der 1935 anlässlich der Dünnernkorrektur geborgene Münzschatz mit Prägungen aus der 2. Hälfte des 3. Jahr-

hunderts in die Geschichte der Villa einbezogen werden darf. All das bleibt natürlich Vermutung, fehlen doch eindeutige Anhaltspunkte.

Von dem eher dürftigen Fundinventar verdienen ein Schlüssel, eine bronzene Schminkspachtel und ein Stück eines gläsernen Armrings noch besondere Erwähnung. Ausser Ziegelmaterial konnten im Schutt Stücke von Heizröhren und von Wandverputz festgestellt werden.

Wäre der Rundblick nicht durch die Wohnbauten behindert, müsste man der Einzigartigkeit der topographischen Lage gewahr werden. Der Verlauf der Solothurnerstrasse, an die das Grabungsgelände stösst, dürfte sich seit der römischen Zeit nicht verschoben haben.

Da die Mauern der Villa in die öffentliche Anlage einbezogen werden können, ja an dieser Stelle ursprünglich Terrassierungsmauern vorgesehen waren, will man das römische Mauerwerk nun restaurieren und sichtbar lassen. Olten kommt somit in den Besitz eines weiteren Baudenkmals.

Anmerkung

Dem Schreibenden, dem die Grabungsleitung anvertraut wurde, standen die Herren A. Merz und E. Schätzle von der Kommission für das Historische Museum Olten, die kantonale Altertümer-Kommission und Herr E. Fischer, Stadtarchivar, mit Rat und Tat zur Seite. Die Kleinfunde wurden von Frau Dr. E. Ettliger begutachtet und datiert. Von der Städtischen Bauverwaltung, die von Herrn F. Keller geleitet wird, konnte jederzeit Hilfe angefordert werden. Als Ausgräber waren Herr von Rohr und Herr Scheidegger vom Baugeschäft von Arx sowie Studenten und Schüler tätig.

Die Grabungsarbeit und der Bericht seien O. Lüdin bestens verdankt. Die Funde sind im Museum Olten deponiert.

Selzach. Dr. Max Reinhart meldete römische Funde beim Bau einer Scheune an der Römerstrasse gegenüber dem Bauerngut Affolter (L. K. 1126, 600 975/226 600). Die Stelle befindet sich im Schutzgebiet des ehemaligen Städtchens Altreu. In einem Fundamentgraben lag ca. 50 cm unter Strassenniveau eine mindestens 12 cm mächtige Kulturschicht, in der ein römisches Ziegelstück lag. Im Aushub waren viel Kieselsteine. Der Schüler Herbert Obrecht fand Ziegelfragmente, Scherben und Metallgegenstände. Leider stammte nur das Ziegelmaterial aus der Römerzeit.

Verbleib: Ziegelfragment Museum Solothurn.

Solothurn. Für den Umbau des Geschäftshauses Banholzer an der Rathausgasse wurden im November die Kellerräume abgebrochen. Darunter kamen zwei ca. 80 cm dicke Mauern zum Vorschein. Sie verliefen parallel zu den heutigen Häuserfronten in Nord-Süd- und

West-Ost-Richtung. Die Mauern waren zeitlich nicht einzustufen. Tiefer lag Sand. In der Süd-West-Ecke des Abbruchareals, anschließend an den südlichen Gebäudekomplex und an das Tonfilmtheater Palace fand sich 434 m ü. M. ein dunkler Horizont. Er war 30 cm, gegen Osten und Norden nur noch 10 cm mächtig. Darin lagen römische Ziegelfragmente und Knochen. Keramik war sehr spärlich vorhanden und nur in kleinen Bruchstücken. Der dunkle Horizont dürfte eher verlagertes als autochthones Material sein.

Verbleib: Museum Solothurn.

Mittelalter

Biberist. Ernst Kaufmann berichtete, dass Arnold Niederhäuser in einer Baugrube (L. K. 1127, 609 350/225 980) in ca. 1,2 m Tiefe Knochen gefunden habe. In dem 3 m hoch anstehenden Lehm lag keine Kulturschicht. Dr. Erik Hug, Zürich, bestimmte freundlicherweise die Skelettreste. Sie stammen von einer erwachsenen, klein- bis untermittelgrossen Frau. Eigentümlicherweise lagen bei den menschlichen Knochen noch ein Rippenstück eines Rindes und ein Tibiafragment einer Ziege oder eines Schafes (Bestimmung Dr. H. R. Stampfli). Nach Schmidlin (1886) soll in dieser Gegend vor 1480 eine Kirche mit Friedhof gestanden haben. Möglicherweise handelt es sich um eine Bestattung aus diesem Friedhof.

Literatur: Schmidlin, Geschichte der Pfarrgemeinde Biberist, 1886.

Laupersdorf. Im Juli meldete Lukas Brunner, dass in Höngen Keramik geborgen wurde. In der Nord-Süd-verlaufenden Dorfstrasse von Höngen wurde ein Kanalisationsgraben ausgehoben. Dabei kam wenig unter dem Strassenniveau eine im Norden über $\frac{1}{2}$ m mächtige Brandschicht zum Vorschein. Stellenweise war sie unterbrochen. Die Keramikscherben sind meist nicht alt; sie dürften vom Brand eines grossen Bauernhofes am Ende des 18. Jahrhunderts stammen. Bemerkenswert ist die Scherbe einer Medaillon-Ofenkachel aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (Bestimmung Werner Meyer, Basel), die östlich des Hauses Nr. 7 gefunden wurde.

Riedholz. Baumeister K. Müller meldete, dass bei Fundamentierungsarbeiten auf der Liegenschaft Uetz-Zuber Mauerreste zum Vorschein kamen. Rupert Spillmann, Kammersrohr, untersuchte die Situation. Östlich des Hauses und der angebauten neuen Scheune

stiess man auf eine Mauerecke. Die Aufschüttung bestand innerhalb der Ecke aus Mörtelschutt, Steinen, Ziegeln und einzelnen Scherben. Baumeister Müller fand eine Münze, die von Prof. Dietrich Schwarz, Zürich, freundlicherweise bestimmt wurde: Mailänder Pegione (1½ Groschenstück) des Gian Galeazzo Visconti (1385–1395); Av. Visconti-Schlange (Bischa) mit Umschrift: + GALEAZ. VICECOES. D. MEDIOLANI; Rv. Hl. Ambrosius sitzend, Umschrift: S. ABRO-SIV. MEDIOLAN.

Verbleib der Münze: Hist. Mus. Blumenstein, Solothurn.

Verschiedenes

2. Juragewässerkorrektion. Es wurde notwendig, eine vollamtliche Stelle für die Betreuung der archäologischen Belange zu schaffen. Die Stelle wurde in den Amtsblättern der fünf Juragewässerkantone ausgeschrieben. Auf Vorschlag der «Kommission für die 2. Juragewässerkorrektion» wählte der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte Fräulein Hanni Schwab, Bern/Kerzers, als Betreuerin des «Archäologischen Dienstes der 2. Juragewässerkorrektion».

Konservierungsfragen. Gegenwärtig ist es Kantonen, die keine eigenen Laboratorien für die Konservierung besitzen, nicht möglich, ihr Fundgut konservieren zu lassen. Das Landesmuseum möchte seine Konservierungsabteilungen vergrössern, eventuell so, dass auch kantonales Fundgut aufgearbeitet werden könnte. Am 16. September fand im Landesmuseum eine Tagung über Konservierungsfragen statt, an der Dr. G. Loertscher und der Kantonsarchäologe teilnahmen. Die Laboratorien und Ateliers wurden besichtigt. Prof. Vogt orientierte über die Situation am Landesmuseum. Anschliessend äusserten sich die Kantonsvertreter über die kantonalen Möglichkeiten der Konservierung. Einheitlich wurde die Auffassung vertreten, die Konservierungs-Forschung sollte vom Landesmuseum betrieben werden und die Kantone, die es wünschten, sollten Gelegenheit haben, ihr Fundgut im Landesmuseum konservieren zu lassen.

Meldedienst «Archäologische Ausgrabungen». Der Kantonsarchäologe besuchte am 1. September die Ausgrabung der römischen Anlage beim Görbelhof in Rheinfelden. Der eine Bau diente vermutlich als Wohnhaus; der andere war eine fabrica und enthielt drei Feuerstellen.

Nationalstrassenbau. Der Bundesrat beschloss, archäologische Feldarbeiten im Zusammenhang mit dem Nationalstrassenbau aus Nationalstrassenkrediten zu finanzieren, und zwar im gleichen Umfang wie die Erstellung des entsprechenden Strassenzuges.

Auf Einladung des kantonalen Tiefbauamtes nahm der Kantonsarchäologe an der Besichtigung der Linienführung der Belchensüdrampe teil. Es standen zwei Varianten zur Diskussion. Wenn Variante 27 ausgeführt würde, bliebe die römische Villa beim Santel grösstenteils erhalten. Variante 26 erforderte eine lang dauernde und kostspielige Ausgrabung.

Dr. Bögli und der Kantonsarchäologe begingen die Nationalstrassenstrecken bei Gunzgen, Hägendorf und Derendingen.